(Gefangene Singvögel.) Mehr als man glaubt, so schreibt Paul Ludwig, wird noch der Fang und Handel mit Singvögeln betrieben. Am Montag wurden am Bayr. Bahnhofe zu Leipzig von einem Polizeibeamten zwei Frauen angehalten, die in einem Sacke zwölf mit Leimruten gefangene Singvögel mit sich führten. Dies erinnert mich an ein jedenfalls bisher ungedrucktes Gedicht Just. Kerners, das seine Entstehung einer eigenartigen Veranlassung verdankt. Just. Kerner war Hauslehrer bei einer Familie Mangelsdorf, deren einer Sohn, Ernst Mangelsdorf, sich einen Finken in einem Käfig hielt, ihn aber nicht nur oft quälte, sondern auch schlecht abwartete, so daß das Tierchen nicht selten dem Hungertode nahe war. Schlichte Vorstellungen waren nutzlos, und so beschloß Kerner, moralisch auf den Knaben zu wirken, und diktierte ihm demzufolge eines Morgens zu Anfang der Unterrichtsstunden das nachfolgende Gedicht aus dem Stegreife:

Der Fink.

Es regt ein mitleidsvoller, stiller Schauer
Im Busen sich:
Du armes Tier, in deinem kleinen Bauer,
Du dauerst mich!

Dir war des Waldes grünende Tapete
Dein Lustrevier!
Die öde Mauer ward an ihrer Stätte
Ein Kerker dir!

Wie froh, wenn in der Schöpfung heller Schale
Dein Futter stand! —
Die mag're Kost reicht dir im dumpfen Saale
Des Knaben Hand.

Dein Flattern weht mir Mitleid in die Seele:
Wärst du befreit!
Der Sohn der Freiheit in der engen Höhle
O Grausamkeit!

Natur! Dir greifen Menschen in die Rechte,
Mit frecher Hand!
O, führ' dies Tier aus seines Kerkers Nächte,
In's Vaterland!

Sieh' nur, sein Schöpfer gab ihm manche Freuden,
Du giebst ihm Mord!
Sag' nun, wie kann Dich dieser Anblick weiden,
Drum — laß ihn fort!

Einst sucht an jenem Richtungstage,
Dein Schöpfer ihn.
Weh' Dir! Dann wird das Tierchen Dich verklagen,
Drum — laß ihn flieh'n!

Der Knabe schrieb das Gedicht nach. Am Ende desselben stürzten ihm die Thränen aus den Augen. Er lief mit den Worten: „Ich will'n 'rauslassen!" aus dem Zimmer und befreite den Finken auf der Stelle. — Sowohl das Gedicht, als auch die Erzählung, wie es entstanden, hatte ein Pastor Tauberth in Fördergrosdorf in Sachsen aus J. Kerners eigenem Munde. Beide Männer standen in vertrauter Freundschaft. Von Pastor Tauberth bekam Mitteilung ein anderer Geistlicher, dessen Tagebuch vor einigen Jahren in meine Hände gelangte, dessen Name mir aber leider unbekannt geblieben ist. — Wir schließen hieran die Ermahnung, gefangene Singvögel für die Veranlung ihrer Freiheit durch gute Pflege wenigstens einigermaßen zu entschädigen. Man sorge für Reinlichkeit, namentlich Reinhaltung der Flugstäbchen, da durch dort sich festsetzenden Schmutz leicht Krankheiten der Beine entstehen. Man sorge immer für frischen Sand und Futter, daß dasjenige, das die Tierchen in der Freiheit gewöhnt sind, möglichst ersetzen muß. Man sorge endlich täglich für frisches Wasser in genügender Menge und in geeigneten Gefäßen, damit die kleinen gefiederten Sänger auch ein Bad nehmen können. Mit welchem Wohlbehagen sie das thun, kann der aufmerksame Beobachter leicht konstatieren.

•

(Lebt Andree?) Fast drei Jahre sind verflossen, seitdem Sophus Andree und seine kühnen Gefährten von Spitzbergen aus in ihrem Ballon nordwärts den eisigen Regionen entgegensegelten, und seit der Zeit haben wir über ihn nichts gehört, als unbestimmte und trübe Gerüchte. Die meisten seiner Freunde, darunter auch Nansen und Mohn, haben die Hoffnung aufgegeben, aber sein Bruder Ernst Andree ist überzeugt, daß er seinen Bruder eines Tages wiedersehen wird. Er schreibt an das „Newyork Journal": „Es ist jeder Grund vorhanden, anzunehmen, daß mein Bruder lebt, und ich und seine Familie hoffen und erwarten, noch vor dem Ende dieses Sommers zu hören, daß er in Nordamerika eingetroffen ist. Was über einen dem Ballon zugestoßenen Unfall erzählt wird, ist Unsinn: die Fahrt war, soweit der Ballon in Betracht kommt, so sicher wie in einem Eisenbahnwagen, und die einzige Gefahr lag nur in dem Weg zu Fuß über das Eis. Wenn der Ballon in Zickzackströmungen gekommen wäre und die Drei gezwungen hätte, zu landen, würden zwei oder drei Jahre notwendig sein, bis sie einen Punkt erreichten, von dem aus sie mit der zivilisierten Welt in Verkehr treten könnten. Da sie Lebensmittel für neun Monate hatten, konnten sie, wo auch immer sie landeten, ohne Nahrungssorgen den 80. Breitengrad erreichen. Am 80. Breitengrade aber ist Ueberfluß von Wild vorhanden, und die Gesellschaft hatte Waffen und Munition genug, um es zu töten. Wir haben den positiven Beweis, daß der Ballon innerhalb 30 Stunden nach seiner Abfahrt in Zickzack-Winde geriet, und das wird sie, entsprechend den früheren Plänen, gezwungen haben, zu landen." Der Bruder Andrees nimmt an, daß sie in der Nähe des Poles landeten und dort überwinterten, dann südwärts marschierten, wiederum überwinterten und 1899 ein Winterlager südlich der Banks-Meerenge bezogen. Nach dieser Theorie müßte Andree sich jetzt dem Prinz-Albert-Land in Britisch-Nordamerika nähern. Erst wenn er sich bis zum Ende des Sommers indessen nicht zeigt, will auch sein Bruder die Hoffnung aufgeben.

•

(Die Taschentücher der Japaner) wie der Chinesen und Koreaner sind bekanntlich aus feinstem Papier fabriziert und auf Korea werden sie in der Regel schon nach einmaligem Gebrauch weggelegt und durch neue ersetzt. Nach einem Berichte der Indépendance Roumaine scheint nun der neue Industriezweig auch in England in Mode zu kommen; ein japanisches Geschäftshaus hat sich erst vor kurzem in London und Dublin etabliert und findet bei den Dandies von Westend für seine Waren reißenden Absatz. Die Taschentücher werden in einer großen Fabrik in Osaka gefertigt und auf dem englischen Markte das Hundert zu 3,10 Frcs. verkauft; sie sind cremfarbig mit buntem Rande und angenehm parfümiert.

Humoristisches.

(Tischgespräch.) Dame: „Haben Sie schon gesehen, Herr von Schmettwiz, wenn wir Toten erwachen?" — Herr: „Nein, muß ja gräßlicher Anblick sein!"

(Aus der Schule.) Lehrer (zum Schüler)! „Deklamiere mir aus dem Lied von der Glocke die Stelle, wo von der Hausfrau die Rede ist!" — Der kleine Paul: „Wehe, wenn sie losgelassen!"

(Die guten Freundinnen.) „Nun, Else, was haben deine Freundinnen zu deiner Verlobung gesagt?" — „O diese Schlangen! Emmy sagte: Schon wieder? und Käthi: Noch immer?"

(Sentimental.) Hausfrau: „Sie haben sich aber doch einen schauderhaften Beruf gewählt. Wenn Sie so vor dem unschuldigen Tiere stehen und mit aufgehobenem Mordbeil, zieht da niemals ein mitleidiger Gedanke durch Ihre Seele?" — Schlächtergeselle: „Dös glaab i! Da denk' i ma oft, Herrschaft, bin i froh, daß i der Ochs net bin!"

(Einfach klassisch.) Schwiegervater (Oekonomierat): „Sie thun doch aber auch auf der weiten Welt gar nichts, Herr Schwiegersohn!" — Schwiegersohn von Sausewind: „Berufe mich auf Schiller: Arbeit ist des Bürgers Zierde!"

(Nicht aus der Fassung zu bringen.) Stammtischgast: „Na na, Herr Oberförster, diese Geschichte haben Sie uns schon vor zehn Jahren erzählt; damals waren es aber nur 5 Hasen, die Sie auf solche Weise lebendig fingen und wieder laufen ließen, nicht 50, wie Sie jetzt behaupten!" — Oberförster: „Allerdings waren es damals nur 5, aber Sie haben gar keine Ahnung, wie sich dieses Viehzeug in 10 Jahren vermehrt!"

Nr. 18. 1900.

Der Erzähler.

Beilage zur „Gummersbacher Zeitung."

Gummersbach. Druck und Verlag von Friedrich Luyken, verantwortlicher Redakteur: Carl Luyken.

Alles verkehrt.

Humoreske von B. von Mohr.

Nachdruck verboten.

Der Assessor Karl von Degen zählte bereits 28 Jahre und hatte immer noch keine feste, auskömmliche Anstellung. Zudem war das kleine Vermögen, welches er von seinen verstorbenen Eltern geerbt hatte, bis auf einen kleinen Rest aufgezehrt. Da mußte etwas durchgreifendes geschehen. Das Durchgreifendste war eine reiche Heirat, und die wollte er machen. Er besaß in einem kleinen thüringischen Landstädtchen einen bürgerlichen, aber reichen Onkel, so nannte er ihn wenigstens, obwohl die Verwandtschaft ziemlich entfernt war. Dieser Onkel besaß die schuldenfreie Apotheke in dem schönen Landstädtchen Freiburg. Sein einziges Kind, eine Tochter von jetzt 19 Jahren, erbte nach Schätzung des Assessors einst mindestens zweihunderttausend Mark. Für diese Summe konnte er schon eine Mißheirat machen. Er kam um Urlaub ein, den er auch sehr bereitwillig auf drei Wochen erhielt. Es war im Juni, und in Berlin, wo der Assessor wohnte, wurde es schon bedenklich schwül. Eine Reise nach Thüringen, zu Onkel Beckmann, bot daher zu gleicher Zeit eine schöne Sommerfrische. Bevor der Assessor in Freiburg anlangte, hatte er sich, aus eigener Macht, zum Regierungsrat ernannt. Man mußte den Leuten doch imponieren.

Dem Pseudo-Rat gelang es bald, das ganze Beckmannsche Haus für sich einzunehmen durch gewandtes und liebenswürdiges Benehmen. Alle hatten sie ihn gerne, der gutmütige Apotheker und seine bescheidene Frau, die stattliche und hübsche Cousine, ja selbst Fritz, der Stößer und Anna, die behäbige Köchin. Nur der Provisor, Herr Karl Berger, machte sich nicht viel aus dem feinen, eleganten und seiner Ansicht nach aufgeblasenen Regierungsrat.

Der Assessor achtete kaum auf diesen Herrn, der den ganzen Tag in der Apotheke thätig war, den er nur bei den gemeinsamen Mahlzeiten sah, und der in seiner altmodischen Kleidung, seinem etwas wüsten Haar einen etwas unvorteilhaften Eindruck machte.

In dem schönen Garten hinter der Apotheke befand sich ein geräumiges Gartenhaus, das sogar einen Keller aufwies. Der Assessor hatte am dritten Tage seiner Anwesenheit gerade sein Mittagsschläfchen gehalten und stand nun am offenen Fenster seines Schlafzimmers, von wo er den Garten übersehen konnte, da sah er den Provisor im Gartenhaus verschwinden. Er hätte es kaum beachtet, wenn jetzt nicht die hübsche Cousine ebenfalls erschienen und im Gartenhaus verschwunden wäre. „Ein Stelldichein!" dachte der Assessor und mußte so denken. Er wollte Gewißheit haben und eilte gleichfalls in den Garten. Hier traf er auf Anna, die Köchin. Dieser sprach er von seinem Argwohn. Diese aber lachte in ihrer derben Art und erklärte dann, daß Fräulein Therese Beckmann und der Herr Berger nur ein Festgedicht einübten, zur fünfzigsten Geburtstagsfeier des Herrn Beckmann, die übermorgen stattfinden sollte. Dann aber drückte sie ihre volle Zufriedenheit aus über die gute Idee, daß Thereschen und der Provisor ein Paar werden könnten. Diesem Wohlgefallen gab sie auch Ausdruck als die beiden jungen Leute wieder auf dem Plan erschienen. Therese wechselte die Farbe bei dieser Andeutung und Berger eilte schleunigst in die Apotheke. Anna wurde vom Assessor mit einer schroffen Zurechtweisung in die Küche gesandt, dann wandte er sich an die Cousine, deren Verlegenheit ihm gerade nicht gefiel, und stellte seine Aeußerung als einen übereilten aber harmlosen Scherz hin. Therese aber blieb auffallend stumm, sodaß er wirklich stutzig wurde, und den Entschluß faßte, einem vielleicht aufkeimenden Liebesverhältnis zwischen den beiden beizeiten ein Ende zu machen. Er suchte daher den Apotheker auf und sprach von seinem Verdacht.

Der Apotheker aber nahm die Sache leicht und meinte lächelnd: „Das wäre kein Unglück!"

Der Assessor gab seinem Erstaunen und Unwillen offen Ausdruck, um so mehr als die Tante, die eben zu ihnen trat, ganz der Meinung ihres Mannes war.

Der Assessor rief außer sich! „Wie? Sie finden die Kühnheit dieses mittellosen Provisors nicht unerhört?"

„Nein," sagte ruhig Frau Beckmann, „warum sollten wir unser Kind unglücklich machen, nur um des elenden Geldes willen?"

Das war dem Assessor zu arg, er eilte davon, ganz erbost. Nun konnte er nicht einmal mit seiner Werbung kommen. Und er selbst hatte alle Beteiligten auf einen Gedanken gebracht, den keiner von allen noch ausgesprochen, vielleicht nicht einmal gefaßt hatte. Der Provisor mußte aus dem Hause, er wollte ihn bei seinem Ehrgefühl fassen und ihm zeigen, wie schmählich die Rolle eines Mitgiftjägers sei. Er suchte ihn sofort in der Apotheke auf und sagte: „Meinen Glückwunsch, Herr Berger! Ihre Aktien stehen gut, Braut und Mitgift sind Ihnen sicher!" Er wußte es so zu drehen, daß Berger sich selbst verächtlich vorkam als Mitgiftjäger und das Versprechen gab, in den ersten Tagen seine Stellung aufzugeben.

Zufrieden verließ der Assessor die Apotheke, stolz auf sich selbst. Als bald darauf Beckmann die Apotheke betrat, sagte Berger: „Ich habe soeben einen Brief erhalten, der mich dringend nach Hause ruft! Ich möchte Sie daher bitten, mich sobald wie möglich zu entlassen!" Das aber kam dem Apotheker alles zu sonderbar vor und er stellte ein Examen an, bis er alles wußte. Dann sagte er: „Ich will klar sehen in der Sache! Kommen Sie mit mir, Herr Berger!" Sie traten in das Nebenzimmer, wo Therese gerade weilte. Beckmann wandte sich sofort an diese mit den Worten: „Denke dir, Herr Berger will uns verlassen! Was sagst du dazu? Nun, bist du stumm geworden? Er will fort für immer, am liebsten sofort! Antworte, was hälst du davon?"

„Was soll ich dazu sagen?" Das klang zwar ruhig, aber ihre Wangen brannten.

„Ich habe die Entscheidung in deine Hand gelegt, Therese. Der Herr Vetter aus Berlin hat dich mit Herrn Berger ins Gerede gebracht, und nun gebietet es diesem Herrn hier die Ehre, uns sofort zu verlassen! Nicht wahr, Herr Berger?"

„So ist es," kam es wie ein Schluchzen aus Bergers Mund, sodaß Therese plötzlich die Augen auf sein Angesicht richtete. Die Blicke der beiden jungen Leute trafen sich — ein jeder wußte im selben Augenblick, daß er geliebt werde.

Dem spähenden Apotheker entging nichts. „Nun, soll er gehen oder bleiben? fragte er energisch.

Gl...

Die Zeitung erscheint vierteljährlich am Postschalter und Briefträger ins Haus gebracht.

Durch die Briefträger ins Haus gebracht 1 Mark 50 Pf.

Durch unsere Agenten ins Haus gebracht 1 Mark 50 Pf.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Duyken in Gütersloh.

Nr. 109. ...

* Der ...

Nichts ist dem Verkehrsleben ... im Mittelalter die Sicherheit ... Deutschland ... Kriege ... Kriege ... Dieses Aufhören ... Ende ... Straßburg ... Ende ... Besitz ... Rechten ... Deutschland ... Handel ... Auf ... Diese ... Dieses ... Ehaussee-Gebäude ... Chaussee-Gebäude ... Chaussee-Gebäude ... Ch